50 Jahre Inntal-Werkstätten

Stiftung Attl
Inntal-Werkstätten

50 Jahre Inklusion und Teilhabe am Arbeitsleben:

- Von Förderstätte bis betriebsintegrierter Beschäftigung
- Ehemalige Werkstattleiter blicken zurück
- Arbeitsplätze mit viel Freiraum
- Im Portrait: Josef Schmid, seit 1974 in der Attler Gärtnerei

INNTAL WERKSTÄTTEN

Gelebte Inklusion

Wir gratulieren zum 50-jährigen Bestehen der WfbM

fairjob

Die Vielfalt unserer Aufgaben und unserer Kollegen*innen machen uns zu einem geschätzten Arbeitgeber in der Inklusion. Bei unserer Arbeit verbindet uns vieles: Die Freude Inklusion zu leben und dabei Gutes zu tun, anstatt nur darüber zu sprechen. Die Stabilität mit der wir uns gemeinsam entwickeln. Die Zufriedenheit gemeinsam etwas geleistet zu haben.

Im April 2015 gründete der damalige Leiter der WfbM Alfred Heitauer und der Vorstand der Stiftung Attl, Franz Hartl, den Inklusionsbetrieb Fairjob gGmbH.

Die 100-prozentige Tochterfirma der Stiftung Attl teilt sich in drei Geschäftsbereiche. Dem Garten- und Landschaftsbau, den Malerfachbetrieb und die Gastronomie. Ende 2016 ist Alfred Heitauer in den Ruhestand gegangen und Guido Zwingler übernahm.

Sabina Sewald, gelernte Kirchenmalerin und Malermeisterin ist seit der Gründung mit dabei und leitet den Malerfachbetrieb mit drei Mitarbeitenden.

Simon Niederhuber, Garten- und Landschaftsbaumeister, leitet seit 2017 den Garten- und Landschaftsbau mit sechs Mitarbeitenden.

Josefa Steiner, Hauswirtschaftsmeisterin, ist mit ihren sechs Mitarbeitenden für unseren Gastronomiebetrieb „Cafesito" in der Wasserburger Altstadt verantwortlich.

Fairjob übernimmt zudem Dienstleistungen für die Stiftung Attl:

- den Empfang in der Verwaltung der Stiftung Attl
- die Fahrzeugpflege der stiftungseigenen Fahrzeuge
- die Eingangspostbearbeitung
- die Paketsortierung.

Hier haben drei Mitarbeitende mit und ohne Behinderungen ihren Arbeitsplatz gefunden. In der Planung ist die Digitalisierung der Eingangsrechnungen für die gesamte Stiftung Attl als weitere Dienstleistung.

Durch die Gemeinnützigkeit verpflichtet sich die Fairjob gGmbH mindestens 40% der Arbeitsplätze mit Menschen mit Behinderung zu besetzen. Dies stellt den Inklusionsbetrieb an eine besondere Herausforderung, Menschen mit Behinderung in ein Arbeitsverhältnis zu integrieren und das Unternehmen wirtschaftlich zu führen. Alle Betriebsbereiche der Fairjob gGmbH stehen in Konkurrenz zu anderen Unternehmen der freien Wirtschaft. Zu unseren Kunden zählen eine Vielzahl von privaten Auftraggebern, Klein-und Großbetrieben, Kirchenstiftungen, öffentliche Einrichtungen und Behörden sowie die Stiftung Attl.

Unser gutes Betriebsklima zeichnet uns besonders aus. Im Gegensatz zu anderen Betrieben in der freien Wirtschaft beschäftigen wir einen sehr hohen Anteil von Menschen mit Behinderung, denen wir somit eine faire Chance geben. Mit ihren Behinderungen und Einschränkungen verfügen Sie über wertvolle Fähigkeiten und Kompetenzen die nicht immer sofort sichtbar sind. Diese fließen in unsere Betriebsbereiche ein und machen uns somit einzigartig.

Fairjob gGmbH
Attel 11
83512 Wasserburg a. Inn

Malerfachbetrieb
Garten- und Landschaftsbau
Café Cafesito

www.fairjob.bayern

50 Jahre Inntal-Werkstätten

Persönliche Entwicklung und lebenslanges Lernen

Auch wenn der Begriff „Werkstatt für behinderte Menschen" heute schon antiquiert ist, war die Anerkennung 1979 wegweisend für die Beschäftigten in den Inntal-Werkstätten.

Hier findet jeder Mensch mit Handicap einen geeigneten Arbeitsplatz - sowohl bei den internen Angeboten wie in der Hauswirtschaft, Montageabteilungen, Schreinerei, Metallbearbeitung, Wäschesortierung, Küche oder der Gärtnerei. Etwas Besonderes sind die Arbeitsplätze am Naturland-Hof, da kaum ein anderer Arbeitgeber in diesem Bereich noch Beschäftigungsmöglichkeiten anbietet.

Im Kontext der persönlichen Entwicklung betrachten wir die Inntal-Werkstätten nicht isoliert. Ziel ist ein lebenslanges Lernen, das von der Förderstätte bis hin zu einer betriebsintegrierten Beschäftigung in einer Partnerfirma oder zu einer Vermittlung auf den Ersten Arbeitsmarkt reicht. Gerade aber diese Aufgabe der WfbM wird in der politischen Diskussion oftmals übersehen. In regelmäßigen Abständen wird sie sogar als Einrichtung in Frage gestellt. Nach unserer persönlichen Überzeugung bieten aber gerade unsere Inntal-Werkstätten für viele Menschen mit einer geistigen Behinderung eine echte Beteiligung am Arbeitsleben, die sie in dieser Form sonst nirgends vorfinden. Die WfbM öffnet durch ihren pädagogischen Auftrag die Türen in die Erwerbsarbeit. Alle anderen alternativen Formen, die als Ersatz für die WfbM genannt werden, haben uns bis jetzt nicht überzeugt. Denn diese zielen auf Menschen mit einer Körperbehinderung und lassen gerade den betreuten Menschen in den Inntal-Werkstätten mit ihren besonderen Bedarfen keine Chancen auf echte Teilhabe. Deshalb setzen wir mit unseren Angeboten ein klares Statement für die WfbM. Sie sichert den Beschäftigten dauerhaft einen zweiten Lebensbereich, in dem sie Selbstvertrauen aufbauen und ihre Stärken festigen können.

Unser besonderer Dank gilt allen Mitarbeitenden des Unternehmensbereichs Arbeiten, die sich über all die Jahre so engagiert eingebracht haben und mit uns gemeinsam die nächsten Herausforderungen annehmen. Gerade auch in den vergangenen zwei Jahren mussten sie unter extremen Rahmenbedingungen ihre Arbeit bewältigen. Dabei haben wir besonders während der Coronapandemie erlebt, wie wichtig die Mitarbeitenden sind.

Franz Hartl Jonas Glonnegger
Vorstand der Stiftung Attl

1972 - 2022

50 Jahre Inntal-Werkstätten

Nicht nur ein Job – sondern eine Aufgabe

Teilhabe und Inklusion von Menschen mit Behinderungen im Arbeitsleben ist eines der wichtigsten sozialpolitischen Anliegen unserer Zeit.

Damit lässt sich gesellschaftliche Vielfalt leben, denn jeder Mensch hat Begabungen und Talente und möchte diese unter Beweis stellen. Deshalb freut es mich sehr, wenn ich heute den Inntal-Werkstätten der Stiftung Attl zu 50 Jahren erfolgreicher Arbeit für Menschen mit Behinderungen gratulieren darf. Hier erhalten sie nicht bloß einen Job, sondern eine Aufgabe.

An der Geschichte der Inntal-Werkstätten lässt sich gut aufzeigen, welch positive Entwicklung Werkstätten für Menschen mit Behinderungen genommen haben. Was 1972 in Attl mit einer Arbeitsgruppe für vier Bewohnerinnen und Bewohner begonnen hat, ist heute ein florierendes Sozialunternehmen. Aktuell bietet es rund 330 Menschen mit Assistenzbedarf eine sinnvolle Beschäftigung. Die Werkstätten arbeiten mit vielen Unternehmen des Ersten Arbeitsmarkts sehr gut zusammen und bieten eine beeindruckende Vielfalt an Tätigkeiten.

Das zeigt, die Inntal-Werkstätten fördern Menschen mit Behinderungen intensiv. Gesetzlicher Auftrag ist aber auch, die Beschäftigten – nach Möglichkeit – auf eine Tätigkeit auf dem Ersten Arbeitsmarkt vorzubereiten. Hierin sehe ich für uns gemeinsam eine große Herausforderung für die Zukunft. Wir als Bezirk Oberbayern stehen zum System der Werkstätten für Menschen mit Behinderungen, die anerkannt gute Arbeit leisten. Darüber hinaus sind Außenarbeitsplätze ebenso wie die durch das BTHG eingeführten anderen Leistungsanbieter ein guter Weg, um auch die Arbeitswelt außerhalb der Werkstätten kennenzulernen. Zudem muss das Budget für Arbeit gestärkt werden, das leider noch zu wenige Personen in Anspruch nehmen. Denn: Wer das Wunsch- und Wahlrecht von Menschen mit Beeinträchtigungen verwirklichen will, steht in der Pflicht, alle so zu unterstützen, dass sie möglichst selbstbestimmt arbeiten, leben und wohnen können.

Für den Bezirk Oberbayern als Träger der Eingliederungshilfe sind die Inntal-Werkstätten der Stiftung Attl ein starker Partner.

Josef Mederer
Bezirkstagspräsident von Oberbayern

Ein starkes Team (von links): Maria Posch, Susanne Bruckmaier, Lea Grimminger, Johannes Heinerich, Andreas Puchtinger und Heidi Botzang (Kreis) sind bis Herbst 2022 im Amt.

Werkstattrat der Stiftung Attl wird im Herbst 2022 zum zehnten Mal gewählt

Gemeinsam für die Beschäftigten eintreten

Kurz nach dem Inkrafttreten der Werkstättenverordnung wählten auch die Beschäftigten in den Attler Inntal-Werkstätten erstmals einen Werkstattrat. Derzeit gehören Susanne Bruckmaier, Lea Grimminger, Andreas Puchtinger, Johannes Heinerich und Heidi Botzang zum Gremium. Vertrauensperson ist Maria Posch.

Mut zur Veränderung

„Wir sind viel mehr als nur eine Runde, die sich regelmäßig zum Kaffeetrinken trifft", betont Lea Grimminger die Arbeit des Werkstattrats. Sie habe sich zur letzten Wahl aufstellen lassen, weil sie ihre Arbeit mitgestalten und verändern wolle. Besonders wichtig ist den Werkstatträten auch der direkte Draht zu Werkstattleiter Bernhard Gutschmidt, der in der Regel die Treffen besucht: Bei den Meetings bringt er die Werkstatträte auf den neuesten Stand. Und sie wiederum geben Kritik weiter, aber auch Lob und Ideen.

Ansprechpartner*innen bei Problemen

„Unsere Kolleg*innen können sich immer an uns wenden", sagt Werkstatträtin Susanne Bruckmaier. Sie und ihre Kolleg*innen gingen am Anfang ihrer Amtszeit auf eine mehrtägige Schulung, wo sie ihre Rechte und Pflichten kennenlernten. Jetzt können sie beraten und wissen, bei welchen Problemen der Werkstattrat vermitteln kann. „Besonders während der Corona-Zeit haben sich viele Kolleg*innen bei uns über das Maskentragen und das Testen beschwert", so Lea Grimminger. Aber weil diese Regelungen die Regierung vorgab, konnte auch der Werkstattrat nichts daran ändern.

Eingebunden werden muss er indes bei einer Änderung der Beschäftigungs- und Urlaubszeit, bei neuen Regeln zum Entgelt oder bei der Verpflegung. Derzeit beschäftigt besonders die Verkehrssituation am Attler Wendehammer die Mitglieder. Hier kreuzen morgens die Werkstattbusse, die Linienbusse und die Autos der Mitarbeitenden. „Es ist oft ein riesiges Chaos, in dem sich viele Betreute nicht sicher fühlen", sagt Lea Grimminger. „Wir bleiben am Thema dran."

Vertretung der Beschäftigten

Auch offizielle Pflichten gehören zu den Aufgaben des Werkstattrats. So übergeben die Mitglieder Ehrungen im Rahmen der Weihnachtsfeier und die Schultüten für die neuen Azubis auf dem Herbstfest. Auch bei Sonderveranstaltungen, wie dem Attler Ideentag 2016, waren sie präsent. Zur Wahl wollen sich nicht alle Mitglieder wieder stellen. Denn die Arbeit im Werkstattrat bedeutet zusätzliches Engagement und teilweise Stress. Doch alle sind sich einig: Das ist eine wichtige Arbeit – und der Einsatz lohnt sich.

1972 – 2022

Rückschau in Bildern – so war das damals in den Attler Inntal-Werkstätten

Wachstum bis zur heutigen Größe

1972 – 2022

50 Jahre Inntal-Werkstätten

Die Bilder auf dieser Seite zeigen die Entwicklungen in den Montageabteilungen der Inntal-Werkstätten. Am Anfang erledigten die Beschäftigten noch an einfachen Holztischen ihre Tätigkeit. Während die Inntal-Werkstätten wuchsen, wurde es zwischenzeitlich richtig eng in der Montage. Heute arbeiten die Beschäftigten an festen Arbeitsplätzen, die ihnen genügend Raum für ihre Tätigkeit bieten.

In den vergangenen 50 Jahren gab es eigentlich immer eine Baustelle in den Inntal-Werkstätten, oder es wurde in neue Maschinen investiert. Die Bilder zeigen den Spatenstich zum Ausbau der Werkstatt in der Alten Mühle, die Anschaffung von neuen Maschinen für die Metallabteilung sowie den Rohbau der Werkstatt I.

1. Oktober 1972
Gründung der ersten Arbeitsgruppe mit vier Bewohnern

1977
Bundesweite Einführung von Pflegesätzen für Beschäftigte

1979
Anerkennung der „Werkstatt für behinderte Menschen" (WfbM) nach dem Schwerbehindertengesetz

1985
Neubau der WfbM

1990
Einweihung Rott mit Montage, Schreinerei und Weberei

1996
Start FAIRWERK

1998
Neubau Gärtnerei

1999
Neubau Kantine und Küche

2000
Neubau WfbM II mit Förderstätte

2003
Neubau Landwirtschaft an der Ortseinfahrt

Februar 2005
Gründung der Werkstatt für Menschen mit Autismus

2011
Anbau Rott

2015
Brand Attler Hof

2016
Wiedereinstallung der Rinder im neuen Stall

Anfang 2018
Gründung Unternehmensbereich Arbeiten mit Inntal-Werkstätten und Förderstätte

2020
Im November schließt der Rotter Werkstattladen

2021
Gründung der Förderwerkstätte

1972 – 1979 – 1985 – 1990 – 1998 – 2003 – 2005 – 2016 – 2018 – 2020 – 2022

Ehemalige Werkstattleiter blicken zurück

Die richtigen Weichen gestellt

Arbeiten in der Attler Gärtnerei oder der Landwirtschaft gehörte für einige Betreute in der Stiftung Attl schon immer zum Leben dazu. Doch die große Mehrheit der Menschen mit einer geistigen Behinderung verbrachte ihre Tage ohne Aufgabe und Förderung. Dies änderte sich erst 1972, als Helmut Allgeier von der Stiftung den Auftrag erhielt, eine „Beschützende Werkstatt für Behinderte" aufzubauen. Zusammen mit den weiteren ehemaligen Leitern Alfred Heitauer und Martin Posch erinnert er sich.

In Kleingruppen fing in der Alten Mühle mit Montagearbeiten alles an: Beschäftigte bei ihrer Arbeit.

„Am ersten Tag im Oktober 1972 bekamen wir vier Bewohner aus der Wachabteilung, in der 70 Betreute in einem einzigen großen Raum den Tag verbrachten", erzählt Helmut Allgeier. „Unter den damaligen Voraussetzungen würde heute niemand mehr anfangen." Zur Verfügung stand ihm ein Raum mit 50 Quadratmetern in der Alten Mühle, ohne Wasseranschluss, Toilette oder ein Büro mit Telefon. „Nicht einmal Tische und Stühle waren drin. Die sammelten wir uns vom Speicher des alten Klosters zusammen." Trotzdem gründete er die Arbeitsgruppe und entwickelte zusammen mit zwei Mitarbeitenden eine Tagesstruktur. „Die Kunst war es schon damals, Arbeiten so aufzuteilen, dass die Betreuten die einzelnen Schritte möglichst selbstständig bewältigen konnten. Einige Bewohner haben uns schon auf eine harte Probe gestellt", erinnert sich Allgeier. Denn zum Teil betreuten er und sein Team doch sehr auffällige Personen. Entsprechend wichtig sei die Begleitung der Bewohner und deren Eingewöhnung in die Werkstattregeln gewesen. Dafür nahmen sich die Mitarbeitenden zunächst täglich die Zeit, mit jedem Betreuten den Tag zu rekapitulieren. Nach einem Monat besuchten schon 15 Bewohner tagsüber die Montage, nach einem Jahr waren es bereits 40 Personen. „Die Bewohner kamen gern zu uns. Sie fragten am Abend, ob sie morgen wiederkommen dürfen."

Viele einzelne Arbeitsschritte, von Hand erledigt, ergeben ein Ganzes.

Anerkennung schafft Grundlage für weiteren Ausbau

So wuchs die Zahl der Beschäftigten schnell an. „Zunächst bekamen sie für ihre Arbeit 50 Pfennig oder eine Tafel Schokolade – was ihnen lieber war. Und diese Art der Bezahlung machte die Werkstatt wiederum bei anderen Bewohnern attraktiv", erzählt Helmut Allgeier. Außerdem leistete er große Überzeugungsarbeit bei Firmen in der Region, um an Aufträge zu gelangen. Als ersten Partner gewann er das Hohenlindener Unternehmen Dürrmann, das Kunststoffverpackungen fertigt. Noch heute montiert und verpackt die Montageabteilung Teile für die Firma. „Dafür kann ich Dürrmann gar nicht genug danken", so Allgeier.
Ab 1974 wurde es mit der Einführung der Schwerbehindertenabgabe auch für Firmen interessant, Aufträge an eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung (WfbM) auszulagern. Allmählich expandierten die Inntal-Werkstätten, zunächst in den ersten Stock, dann in den Keller. Die Stiftung investierte in die Modernisierung der Räume sowie in Maschinen für Metallverarbeitung und Schreinerei. Diese Erweiterung des Angebots war eine wichtige Voraussetzung für die rechtliche Anerkennung als WfbM, welche die Inntal-Werkstätten 1979 schließlich erhielt. Voraussetzung waren damals 120 Beschäftigte, was Allgeier durch die Einbindung von Gärtnerei und Landwirtschaft erreichte.
Als Alfred Heitauer 1983 zum Team kam, zählte die Werkstatt bereits 17 Mitarbeitende in der Betreuung. Eigentlich begann er als Vorrichtungsbauer, der den Betreuten zum Beispiel Schablonen für ihre Arbeitsschritte fertigte. Als Springer lernte er schnell alle Abteilungen kennen und war auch bei den Planungen für den Werkstatt-Neubau involviert. „Die Werkstatt platzte aus allen Nähten", sagt er. Außerdem investierte die Metallabteilung in moderne Maschinen, um bei Ausschreibungen konkurrenzfähig zu sein. „Wir schufen damals das Standbein für diese Abteilung. Noch heute sind Maschinen in Betrieb, die wir damals anschafften."
Laut Helmut Allgeier gab es eigentlich immer eine Baustelle in Attl während seiner Zeit als Werkstattleiter. Der Umzug in den Werkstattneubau mit 80 Arbeitsplätzen 1985 ermöglichte einen weiteren wichtigen Entwicklungsschritt, der mit dem Außenstandort in Rott 1990, dem Neubau der Gärtnerei am Ortseingang 1998 und der Kantine 1999 sowie der Werkstatt II mit einer Förderstätte 2000 fortgeführt wurde.

Investitionen auch gegen Widerstände

„Seit Martin Posch 1989 in die Außenstelle Rott gekommen war, bildeten wir ein tolles Dreierteam, das sich gut ergänzte", sagt Allgeier. Während er eher das große Ganze im Blick hatte, kümmerte

sich Alfred Heitauer um neue Geschäftsfelder und den Kundenkontakt, während Martin Posch die strategische Umsetzung ausarbeitete. Wichtig sei es immer gewesen, die Werkstatt auf möglichst viele Standbeine zu stellen. Daher stand die Leitung auch zur Weberei, die 1990 mit nach Rott umzog, und entwickelte 1996 zusammen mit dem Designer Werner Lankes von Cardiac Produktdesign die Marke FAIRWERK. „Mit unseren damals überwiegend aus Metall gefertigten Eigenprodukten erhielten wir bundesweite Anerkennung", sagt Heitauer.

Unterstützung durch Direktor Eiblmaier

Reibungslos verlief die Reise dabei nie. So erinnert sich Martin Posch an hitzige Diskussionen bei den Planungen für den Umbau der Räume für die zukünftige Schreinerei in Rott. „Ich komme aus Handwerk und Industrie und schlug eine komplett andere Raumaufteilung vor, als damals für Werkstätten vorgesehen war", erinnert er sich. Doch nicht zuletzt mit der Unterstützung des damaligen Direktors Alfred Eiblmaier realisierte er seine Pläne - die sich bis heute bewähren. Überhaupt beschritten die früheren Werkstattleiter bisweilen unkonventionelle Wege, wenn es darum ging, Aufträge an Land zu ziehen oder Investitionen durchzusetzen. „Wir haben immer nach Wegen gesucht, wie wir unsere Projekte umsetzen konnten", so Posch. Als besondere Herausforderung sehen die ehemaligen Werkstattleiter noch die Zeit, als sich die Werkstatt für Frauen öffnete. „Zunächst hatten vor allem die Eltern große Vorbehalte gegen Attl, weil hier ja nur Männer untergebracht waren. Vor allem die moderne Außenstelle Meiling half aber ab 1990 dabei, Vorurteile abzubauen", weiß Helmut Allgeier.

Außenarbeitsplätze ermöglichen Entwicklung

Auch die Arbeitsplätze bei Partnerfimen in der Region minderten Berührungsängste und förderten Inklusion in der Arbeit. Zu den ersten Arbeitgebern zählten die Gemeinde Griesstätt und die Firma

Die ehemaligen Leiter der Inntal-Werkstätten

Der Maschinenbaumeister **Helmut Allgeier** (Mitte) gründete 1972 die erste Arbeitsgruppe für eine „beschützende Werkstatt". Unter seiner Leitung erfolgte 1979 die Anerkennung als Werkstatt für Menschen mit Behinderung. 30 Jahre lang prägte er die Inntal-Werkstätten, die in dieser Zeit beständig wuchsen.

Alfred Heitauer (links) ist ebenfalls Maschinenbaumeister und kam 1983 in die Inntal-Werkstätten. Als Springer lernte er alle Abteilungen kennen und wurde nach zwei Jahren Stellvertreter von Helmut Allgeier. Nach dessen Ausscheiden in den Ruhestand leitete Heitauer die Inntal-Werkstätten bis Ende 2012.

Der Holztechniker **Martin Posch** plante bereits den ersten Umbau in Meiling 1989 und leitete die Außenstelle bis 2016. In seinen letzten drei Jahren übernahm er von Alfred Heitauer zusätzlich die Leitung der Inntal-Werkstätten.

1972 - 2022

Seit den ersten Tagen ist die Montage eines der wichtigsten Standbeine der Inntal-Werkstätten.

„Nur weil alle die Augen und Ohren für Aufträge offenhielten, waren wir schlagkräftig und konnten wichtige Weichen rechtzeitig stellen."

Schattdecor. Außerdem organisierte Alfred Heitauer ab 2007 den Pausenverkauf in der Realschule in Wasserburg durch die Inntal-Werkstätten, den die Stiftung bis vor Kurzem betrieb.
Weitere strategisch wichtige Entscheidungen waren die Ausrichtung der Landwirtschaft auf einen Naturlandbetrieb, der 2004 an den Attler Ortseingang umzog, sowie die Erweiterung der Förderstätte nach Wasserburg und Rechtmehring. Beides förderte die Öffnung der Stiftung Attl nach außen. „Alle Abteilungsleiter hatten Entscheidungsbefugnis für ihren Bereich", betont Helmut Allgeier. „Dies wurde nur in wenigen Einrichtungen so gemacht. Aber Mitarbeitende, die sich selbst Gedanken machen, fällen meiner Erfahrung nach bessere Entscheidungen. Nur weil alle die Augen und Ohren für Aufträge offenhielten, waren wir schlagkräftig und konnten wichtige Weichen rechtzeitig stellen."

Große Auswahl an Berufen

So entstand mit viel Engagement als Pilotprojekt 2005 zum Beispiel die Werkstatt für Menschen mit Autismus, die funktionierende Rahmenbedingungen für diese Klienten in einer WfbM entwickelte. „Wir sind mit allem, was wir taten, ins kalte Wasser gesprungen", sagt Helmut Allgeier. Von der Aufteilung in die Auftragsbearbeitung für Industrie und Mittelstand, die Vermarktung von Eigenprodukten und dem Verkauf von Erzeugnissen aus Hof und Gärtnerei im Attler Markt profitiert die Werkstatt noch heute. Derzeit bietet der Unternehmensbereich Arbeiten in den Attler Inntal-Werkstätten 330 Plätze in zehn verschiedenen Berufsfeldern an. In der Förderstätte stehen weitere 110 Betreuungsplätze bereit.

Arbeitsplätze in den Inntal-Werkstätten 2022

Montage • Schreinerei • Weberei • KFZ-Werkstatt • Metallabteilung • Kantine • Hauswirtschaft • Gärtnerei • Attler Markt • Naturlandhof • Betriebsintegrierte Beschäftigung

1972 - 2022

Interview mit Bernhard Gutschmidt, Leiter Unternehmensbereich Arbeiten

„Anspruch hat sich komplett gewandelt“

Seit Bernhard Gutschmidt 2016 die Inntal-Werkstätten übernahm, musste er große Veränderungen bewältigen. Nicht zuletzt die Umsetzung des Bundesteilhabegesetzes und die Nachwirkungen der Corona-Pandemie änderten die Schwerpunkte des Betriebs.

Welche Herausforderungen mussten Sie seit 2016 meistern?

Bernhard Gutschmidt: Mein Start im Januar 2016 war geprägt vom Brand auf dem Attler Hof im Oktober 2015. Gleich zu Anfang mit der traumatischen Katastrophe konfrontiert zu werden, machte den Einstieg in diese verantwortungsvolle Position besonders herausfordernd. Auf der anderen Seite brachte diese Tragödie einen Neuling wie mich gleich ganz nah an die Menschen in und um Attl. Tief beeindruckt hat mich, wie fürsorglich die Stiftung mit den Betreuten nach dem Stallbrand umgegangen ist. Es verdeutlichte mir, welche große Bedeutung der Hof, seine Tiere und die Arbeitsplätze in der Natur für die Attler haben und wie wichtig der Wiederaufbau des Stalls 2016 war. Natürlich stellte uns auch Corona 2020 vor eine große Belastungsprobe. Die WfbM wurde geschlossen, damit die Mitarbeitenden im Wohnbereich bei der Betreuung unterstützen konnten. Das war natürlich dringend notwendig, zwang aber einige unserer Kunden zum Handeln. Somit hat die Pandemie das beschleunigt, was uns in naher Zukunft höchstwahrscheinlich sowieso eingeholt hätte. Manche Partnerfirmen investierten in die weitere Automatisierung ihres Betriebs, weswegen wir Aufträge verloren. Dafür haben wir andere hinzugewinnen können.

Inwieweit haben sich die Anforderungen an eine WfbM geändert?

Früher hatten wir viele langfristige Aufträge mit hohen Stückzahlen. Das vereinfachte es für unsere Produktion und bot Sicherheit in der Planung. Mittlerweile müssen wir uns flexibler aufstellen und unsere Kompetenzen den Auftraggebern gegenüber noch besser herausarbeiten. Es gibt keinen Mitleidsbonus, auf dem wir uns ausruhen könnten. Auch deswegen war es für uns schon immer wichtig, professionell und schnell auf Anfragen zu reagieren. Ich bin begeistert davon, wie sich Mitarbeitende und Beschäftigte mit viel Kreativität und Neugier immer wieder neu auf diese Herausforderungen einstellen.

Was hat sich für die Beschäftigten in 50 Jahren Inntal-Werkstätten geändert?

Bei der Gründung 1972 ging es um ein beschützendes Umfeld mit Beschäftigung, Tagesstruktur, Regelmäßigkeit und Rhythmus. Dann hatte man die Vorstellung von Werkstätten als Industrie- oder Handelsunternehmen und erst später rückte die Vorbereitung auf den Ersten Arbeitsmarkt in den Fokus. Heute verstehen wir uns als Dienstleistungsbereich, der die Beschäftigten individuell fördern und ihnen den Einstieg in den Ersten Arbeitsmarkt erleichtern soll. Entsprechend ist das Anspruchsdenken an uns jetzt viel höher als früher. Unsere Angebote werden ganz anders hinterfragt. Und auch das Thema Mitbestimmung ist mittlerweile viel wichtiger, entsprechend haben die Werkstatträte und die Frauenbeauftragte an Bedeutung gewonnen. Diese Entwicklungen sind sehr positiv.

Welche Herausforderungen sehen Sie in den kommenden 50 Jahren?

Bildung, Ausbildung, Weiterbildung und lebenslanges Lernen sind mittlerweile auch für Menschen mit Assistenzbedarf selbstverständlich. In Zukunft werden wir uns beim Thema berufliche Bildung noch besser aufstellen müssen. Und damit meine ich nicht nur die Stiftung Attl. Zwar gibt es einen Berufsbildungsbereich in der Werkstätte, den alle neuen Beschäftigten zunächst durchlaufen. Aber das Zertifikat, das sie am Ende erhalten, besitzt keine allgemeine Anerkennung. Und das, obwohl ein Abschluss in Deutschland immer noch die Grundlage für den Ersten Arbeitsmarkt ist. Hier sehe ich noch großen Spielraum, auch für die Menschen in einer Werkstatt einen anerkannten Qualifizierungsnachweis zu entwickeln.

Was zeichnet die Inntal-Werkstätten im Vergleich zu anderen Werkstätten aus?

Für einen Großteil der Beschäftigten in Attl ist der Erste Arbeitsmarkt mit seinen zunehmend hohen Anforderungen kaum erreichbar. Für sie lässt sich nur sehr schwer eine Alternative zu einer WfbM finden. Trotzdem ist es unsere Aufgabe, jeden auf diesen Weg vorzubereiten und mögliche Perspektiven aufzuzeigen. Dabei hilft den Klienten ein durchlässiges System, das von der Förderstätte bis hin zum Ersten Arbeitsmarkt reicht. Im Zentrum steht dabei kein allgemeiner Leistungsgedanke, sondern die individuelle Förderung, die immer hinterfragt, was das Beste für jeden Einzelnen ist. Dazu zählt auch, dass Personen zum Beispiel wieder die Förderstätte besuchen dürfen, falls ihnen die Strukturen in der Werkstätte zu anstrengend werden. Dieses offene System nimmt den Leistungsdruck und sorgt für eine stabile Entwicklung der Personen. Denn Über- oder auch Unterforderung hilft niemandem.

Wie funktioniert die Zusammenarbeit mit Betrieben bei einer betriebsintegrierten Beschäftigung?

Wir erweitern ständig unser Netzwerk in der Region. Etwa zehn Prozent unserer Beschäftigten arbeiten auf Außenarbeitsplätzen. Dies funktioniert aber nur, weil wir eng mit den Betrieben in Kontakt stehen und die Beschäftigten auf ihrem Weg dauerhaft begleiten. Trotzdem bleibt es eine Herausforderung, neue Partnerfirmen zu gewinnen.

Was ist mit der Finanzierung des Werkstattentgelts?

Es ist dringend nötig, ein transparentes und nachhaltiges Entgeltsystem zu schaffen, das zumindest in Bayern für alle Werkstätten gültig ist. Auf lange Sicht müssen sich die Verbände, die Politik und die Betroffenen überlegen, ob man am arbeitnehmerähnlichen Status der Beschäftigten festhält oder sie zu sozialversicherungspflichtigen Arbeitnehmern macht - mit allen damit verbundenen Vor- und Nachteilen. Gerade aber die negativen Konsequenzen bleiben bei dieser Diskussion leider gern unbeachtet.

Wieso kann eine WfbM nicht wie ein Betrieb auf dem Ersten Arbeitsmarkt arbeiten?

Unser Erfolg wird nicht daran gemessen, wie viele Teile wir produzieren oder welchen Gewinn wir erwirtschaften, sondern daran, wie die pädagogische Arbeit in den Abteilungen funktioniert. Vor allem hier liegt die Zukunft der Werkstätten für Menschen mit Behinderung. Deswegen kann eine WfbM für ihre Beschäftigten keine Löhne wie auf dem Ersten Arbeitsmarkt erwirtschaften. Das widerspräche unserem Auftrag nach Teilhabe und Unterstützung. Die Qualität steht und fällt dabei mit qualifiziertem Fachpersonal. Es geht nicht mehr nur darum, Menschen zu beschäftigten, sondern vor allem darum, ihnen Perspektiven aufzuzeigen. Welche für sie infrage kommen, sollten sie allerdings selbst entscheiden dürfen.

1972 - 2022

Kehrte immer wieder an seinen Lieblingsarbeitsplatz zurück: **Alex Kusnetzow**

Alex Kusnetzow arbeitet seit 1978 in den Inntal-Werkstätten

„Ich bin ein stolzer Metaller“

Wie stark sich die Anforderungen der Industrie geändert haben, zeigt die Metallabteilung besonders deutlich.

Mittlerweile arbeiten dort sechs Mitarbeitende zusammen mit 21 Beschäftigten. Von Anfang an mit dabei ist Alexander Kusnetzow, der mit 17 Jahren in der Metallabteilung anfing. Zwar probierte er auch andere Tätigkeiten aus. Aber er kehrte immer wieder zurück. „Bis heute bin ich ein stolzer Metaller“, sagt er.
„Eine Arbeit in der Metallabteilung war mein großer Wunsch. Das habe ich meinem Vater versprochen. Der war selbst Maschinenschlosser.“ Bei der Gründung 1978 gehörte er zu den ersten Beschäftigten in der Metallabteilung. „Da war ich 17 Jahre alt. Zuerst war die Ausstattung ganz einfach: Wir hatten nur Bohrmaschinen, eine Drehbank und eine alte Fräsmaschine. Mittlerweile stehen hier auch ganz moderne Maschinen. Dafür bekam ich auch immer wieder Schulungen. Ich wollte nie woanders arbeiten. Ich schaue mir die Aufgabe genau an und dann kann ich sie auch gut erledigen. Das ist sehr wichtig. Denn wir müssen hier sehr genau arbeiten.“ Zwischendurch war Alexander Kusnetzow schon mal woanders: Bei einem Reifendienst, bis er dort gesundheitliche Probleme bekam. „Später arbeitete ich in der Cafesitobar in Wasserburg. Das Café wollte ich einfach mal ausprobieren. Das hat auch gut geklappt. Wir waren dort ein super Team. Aber nach einem Jahr bin ich dann doch lieber wieder zurück in die Metallabteilung gekommen“, sagt er.
„Ich bin sehr stolz auf meine Arbeit. Jetzt bin ich 62 Jahre alt und hoffe, dass ich bis zu meiner Rente in der Metallabteilung bleiben kann. Die drei Jahre ziehe ich noch durch.“

Ein starkes Team für die Industriepartner

„Alle Kollegen haben eine handwerkliche Ausbildung“, sagt Leiter Konrad Maier. Aber auch die Beschäftigten in seiner Abteilung sind hoch qualifiziert. „Die größte Herausforderung besteht darin, immer wieder motivierte Personen zu finden, die sich auf unsere Arbeitsabläufe einstellen können.“ Denn die Qualitätsstandards der Auftraggeber sind hoch. „Die Werkstücke müssen nicht nur maßlich, sondern auch optisch einwandfrei sein.“

(Von links) Michael Brestrich, Ingo Wahl, Ioannis Mashas, Konrad Maier, Markus Höng und Gerhard Walpertinger halten mit den Beschäftigten die Metallabteilung am Laufen.

Wettbewerksfähig bleiben

Entsprechend investierte die Metallabteilung seit ihrem Bestehen immer wieder in moderne Maschinen, um den Wünschen der Kunden nachkommen zu können. „Auch als Werkstatt für Menschen mit Assistenzbedarf müssen wir uns im Qualitätswettbewerb mit anderen Anbietern behaupten“, betont der Leiter. Entsprechend pflegt er viele langjährige Partnerschaften, auch wenn die Aufträge vielfältiger geworden sind. „Wichtig für uns sind wiederkehrende Arbeiten, auf die sich die Abteilung gut einstellen kann. Zum einen mit vorhandenen Vorrichtungen, die Arbeiten für die Beschäftigten strukturieren. Zum anderen geben feste Tätigkeiten Beständigkeit und Struktur.“ Besonders wichtig sind in der Metallabteilung die Arbeitssicherheit und die Gründlichkeit, mit der die Stücke gefertigt werden, wobei der Schwerpunkt auf der Zerspanung liegt. Und obwohl die Beschäftigten der ersten Stunde wie Alexander Kuznetzow in Rente gehen, sorgt sich Konrad Maier nicht über die Zukunft. „Wir sind offen für neue Kolleg*innen. Bei uns findet sich eine bunte Mischung.“

Tobias Schiener aus der Förderwerkstätte 3

„Ich habe meine Chance genutzt“

Schon seit zehn Jahren lebt Tobias Schiener in Attl. „Ich bin froh, dass ich Arbeit habe“, sagt er. In der Förderwerkstätte beklebt er gerade Tüten mit Ersatzteilen. Er nimmt seine Arbeit sehr ernst. „Alle Tüten muss ich noch vor meinem Urlaub fertig machen. Sonst kann ich nicht beruhigt frei nehmen. Ich mache alles gern. Meine Arbeit macht mir Spaß.“ Auch mit seinen Kollegen versteht er sich gut. „Es ist schon manchmal stressig, wenn viel Arbeit da ist“, sagt er. Aber die Betreuer und Betreuerinnen kümmern sich um Ausgleich.
Tobias Schiener hat schon Praktika in der Metallabteilung, in der Haustechnik und in der Landwirtschaft gemacht. „Aber hier gefällt es mir am besten“, sagt er. „Jeder hat eine Chance auf Arbeit verdient. Ich habe meine Chance genutzt.“

Auch die Förderstätte gratuliert

Enge Zusammenarbeit im Dienst der Beschäftigten

Im Jahr 1975 ist die Attler Förderstätte für den Wohnbereich entstanden und hatte zunächst mit den Inntal-Werkstätten keine Überschneidungen. Vor allem Kinder und Jugendliche, die keinen Schulplatz erhalten hatten, gingen in die Förderstätte. Heute bietet die Förderstätte 110 Plätze an. Betreuten bietet sich als Alternative außerdem die Förderwerkstätte und die Werkstatt für Menschen mit Autismus an.

„Heute verstehen wir uns als Bildungsstätte", sagt Konrad Stemmer, Leiter der Attler Förderstätte. Seit 2018 befindet sich die Förderstätte unter dem Dach des Unternehmensbereichs Arbeiten. „Das macht auch Sinn, weil beide Angebote einen zweiten Lebensbereich bieten", so Stemmer. Mittlerweile verfügt die Förderstätte über 110 Plätze in den Standorten Attel, Rechtmehring und Wasserburg. 75 Mitarbeitende kümmern sich um die Klienten. „Mit Förderstätte, Förderwerktstätte und WfbM erhöhen wir die Durchlässigkeit für unsere Beschäftigten. Denn wir legen unseren Fokus auf den individuell passenden Platz und nicht auf den Leistungstyp."
Die Förderstätte will an Arbeitsstrukturen heranführen und bietet viele Ausgleichsangebote an. Mehr als 20 gruppenübergreifende Kurse gibt es derzeit, die sich an den Vorlieben und Bedürfnissen der Klienten ausrichten. Aus der Diagnostik werden Ziele und Bedarfe abgeleitet und dann die Angebote daran ausgerichtet, darunter der Musikkreis, kreatives Gestalten, Bewegung & Sport, Entspannung, Kochen & Backen, Garten & Co, Theater oder Gespräch & Literatur. „Bei dem großen Angebot ist für jeden was dabei. Man kann etwas ausprobieren und seinen Neigungen nachgehen."

Bereichsleiter Förderstätte: Konrad Stemmer

Ins Strandhaus, wenn der Akku leer ist

In den beiden Gruppen Uruguay und Jamaika, die sehr eng zusammenarbeiten, finden Frank Meyer (großes Bild, links) und Hilmi Cansizoglu (rechts) die Rahmenbedingungen, die ihnen einen dauerhaften Ausgleich zur Wohngruppe möglich machen. Schreinern, Arbeiten mit den Bienenvölkern oder Gartenarbeiten zählen zu den Aufgaben, die Hilmi Cansizoglu gern übernimmt. Eine Werkstattgruppe ist für ihn auf Dauer zu belastend. Aber in der Förderstätte ist er ein wichtiges Teil des Teams und erledigt selbstständig seine Aufgaben. „Mir gefällt es gut bei Karl und Vinz", sagt Hilmi Cansizoglu. Besonders schätzt er die täglichen Gesprächsrunden und dass er in der Förderstätte seine Freunde trifft. „Hier habe ich meinen Spezl David, mit dem ich viel mache." Und wenn mal der Akku leer ist, dann geht er ins Strandhaus zum Entspannen – eine Rückzugsecke mit bequemen Bett.

Auch Frank Meyer schätzt seine Selbstständigkeit in der Förderstätte. Morgens macht er sich zuerst seinen Kaffee, dann kann der Tag beginnen. Holzarbeiten mit Sägen und Bohren oder Rasenmähen gehören zu seinen Aufgaben. Und natürlich erzählt er viel von seiner Freundin Tanja. Gemeinsam helfen er und Hilmi Cansizoglu beim Wasserwechsel des großen Aquariums oder gehen gern ins Attler Hallenbad schwimmen. Und wenn's mal nicht läuft? „Dann finden wir eine Lösung", sagt er.

Förderwerkstätte als Bindeglied zur Werkstatt

Alternative zur WfbM

Zwar hat die Förderwerkstätte bereits im Oktober 2019 ihren Betrieb aufgenommen, aber dann kam Corona und legte das Konzept erst einmal auf Eis. Seit dem Frühjahr 2021 läuft ein normaler Betrieb in dem Modellprojekt, in dem 34 Beschäftigte untergebracht sind. Zehn Mitarbeitende betreuen sie in zwei Werkstattgruppen und in einer Übergangsgruppe. Diese sollen auf die Arbeit in einer WfbM vorbereiten. Mit einfachen Montagetätigkeiten, aber auch mit einer engen Begleitung und mehr Ausgleichszeiten als in den WfbM-Gruppen. Die Förderwerkstätte versteht sich als offenes Bindeglied zwischen Werkstatt und Förderstätte. Sie begleitet Förderstättengänger auf dem Weg in eine reguläre Werkstattgruppe, bietet aber auch Entlastungen für Werkstattgänger, die eine ruhigere Arbeitsatmosphäre brauchen. Außerdem dient sie als Vorbereitung auf den Ruhestand. „Die Personen bei uns können flexibel zwischen den Gruppen wechseln", betont Leiter Ramon Feuerer. Offen stehen ihnen die Angebote der Förderstätte, darunter der Musikkreis, die Ton-Werkstatt oder ein Ausflug in den Erlebnisraum. Ein großer Garten sorgt zusätzlich für Ausgleich und Entspannung. „Ein Blödsinn fällt uns immer ein", schmunzelt Feuerer. „Unsere Klienten legen großen Wert darauf, dass sie in die Arbeit gehen und hier auch ein Werkstattumfeld vorfinden." Dabei ermögliche die Integration in einen zweiten Lebensbereich mit einer Tagesstruktur, die auf den Einzelnen Rücksicht nimmt, vielen Klienten erst eine persönliche Weiterentwicklung. „Außerdem bietet sie Personen, die dem Arbeitsdruck in einer WfbM nicht mehr standhalten, eine Alternative."

Teamleiter in der Förderwerkstätte: Ramon Feuerer

Matthias Angerer arbeitet bei Huber & Sohn

„Praktikum rentiert sich immer“

Matthias Angerer wechselte in diesem Jahr von der Landwirtschaft zu Huber & Sohn nach Bachmehring. Nach einem dreimonatigen Praktikum arbeitet er dort langfristig im Rahmen einer betriebsintegrierten Beschäftigung.

„Am Attler Hof hat es mir schon gut gefallen“, erzählt der 25-Jährige. Aber der Wunsch nach mehr Anforderung in der Arbeit wuchs bei ihm. „Ich wollte mal etwas anderes sehen“, sagt Matthias Angerer. Eigentlich war die Landwirtschaft zunächst der Auslöser, warum er nach der Schule in die Inntal-Werkstätten wechselte. Die Arbeit am Hof mache ihm auch große Freude, sagt er. Aber nach sieben Jahren brauche er einen neuen Anreiz. „Zuhause haben wir auch eine Zimmerei. Es war ein Wunsch von mir, mit Holz zu arbeiten.“ Zur Firma Huber & Sohn kann er von seiner Wohngruppe in Eiselfing mit dem Fahrrad fahren. „Zum Glück bin ich jetzt nach meinem Praktikum fest dort. Nach zwei Wochen wusste ich schon, was ich machen muss. Mein Anleiter Gerhard hat mir alles gut gezeigt. Natürlich waren die Arbeit, die Kolleg*innen und die Umgebung am Anfang ungewohnt“, meint Matthias Angerer. „Das ist es ja meistens, wenn man was Neues macht. Man lernt neue Leute kennen, es gibt andere Regeln.“
Aber manches sei auch gleich, wie die Brotzeitpause. Das Wichtigste sei für ihn, dass ihn die Arbeit bei Huber & Sohn mehr fordert. „Hier verleime ich die Fenster und pinsele dann den überschüssigen Leim weg. Mit Dirk bin ich ein eingespieltes Team.“ Nur zur Kartoffelernte wollte er für eine paar Wochen an den Attler Hof zurückkehren. „Das war mein großer Wunsch. Die Landwirte freuen sich dann, wenn ich auf der Sortiermaschine mitfahre.“ Aber nach der Ernte ging er wieder zu Huber & Sohn. „Hier gefällt es mir.“

Ruth Röder und Kurt Hiebl, betriebsintegrierte Beschäftigung (BiB)

Der sperrige Begriff betriebsintegrierte Beschäftigung beschreibt sehr gut den Weg in den Ersten Arbeitsmarkt. Derzeit arbeiten 24 Personen in einem externen Unternehmen, das sie in der Regel über ein Praktikum kennengelernt haben. Wenn diese Zeit für beide Seiten gut geklappt hat, arbeiten Ruth Röder und Kurt Hiebl die Details für eine weitere Beschäftigung aus: Sie setzen nicht nur einen passgenauen Arbeitsvertrag mit dem Unternehmen auf, sondern erstellen zusammen auch eine Gefährdungsbeurteilung für den Beschäftigten und klären Rahmenbedingungen wie Arbeits- und Pausenzeiten bis hin zum Arbeitsweg. „Für viele Beschäftigte ist die Fahrt in den Betrieb schon eine große Herausforderung“, sagt Ruth Röder. Denn kaum jemand von ihnen verfüge über einen Führerschein, und der öffentliche Nahverkehr sei noch ausbaufähig. Auch während ihrer BiB-Zeit bleiben die Klienten Teil der Inntal-Werkstätten. Ruth Röder und Kurt Hiebl stehen ihnen als wichtige Ansprechpartner bei Fragen und Problemen zur Seite. „Das reicht von banalen Hindernissen bis hin zu schwerwiegenden persönlichen Krisen. Diese Begleitung ist das Allerwichtigste im Rahmen unserer Tätigkeit“, sagt Ruth Röder. Und Kurt Hiebl ergänzt. „Wir sind nicht nur für die Betreuten da, sondern auch für die Unternehmen. Dies gibt beiden Seiten Sicherheit und ist die Grundlage für eine dauerhafte Beschäftigung.“

„Der Gastrobereich ist seit 2014 organisatorisch ein Bereich der Inntal-Werkstätten“, sagt Leiter Stefan Sihon. Die 15 Beschäftigten arbeiten in der Gemüsevorbereitung, in der Essensausgabe, in der Reinigung der Kantine und in der Spülküche sowie beim Portionieren von Speisen.

Kantine gehört seit 2014 zum Unternehmensbereich Arbeiten

Liebe geht durch den Magen

Jeder hat seine festen Aufgaben und soll möglichst selbstständig arbeiten. Um die Gerichte kümmern sich Leiter Stefan Sihon und seine Mitarbeitenden, die auf eine umfassende Rezeptsammlung zurückgreifen. Dies sichert die Qualität und erleichtert die Planungen. „Wir sind auch offen für Kundenwünsche wie das Thai-Curry und bauen auch saisonale Produkte in den Speiseplan ein.“ Neben den beiden Hauptgerichten hält die Küche nach Anmeldung auch Gerichte mit speziellen Anforderungen bereit, zum Beispiel cholesterinarm, bei Laktoseintoleranz oder Zölliakie sowie pürierte Nahrung.
Im Jahr 1999 wurde das Gebäude gebaut, in der Kantine und Küche bis heute untergebracht sind. Wenn der normale Werkstattbetrieb beginnt, sind die Tagesgerichte in der Küche meistens schon fertig: Um kurz nach 8 Uhr befüllen die Beschäftigten die Thermowägen, die dann zu den Außenstandorten gebracht werden, und bereiten die Essensausgabe in der Kantine vor.

Für jeden das Lieblingsessen

„Mit Abstand das beliebteste Gericht ist die Currywurst“, weiß Stefan Sihon. „Aber auch die Produkte von der Attler Gärtnerei und vom Naturlandhof kommen immer gut an.“ Etwa 700 Essen pro Tag kocht das Attler Küchenteam. Da fallen viele verschiedene Aufgaben für die Beschäftigten an. Wolfgang Hartl (großes Bild, links) und André Uder (rechts) kümmern sich um die Spülküche. Ihnen gefällt die Abwechslung in ihrer Arbeit. „Vormittags bestücke ich die Tabletts mit Besteck und Servietten, nachmittags kümmere ich mich um das schmutzige Geschirr“, erzählt Wolfgang Hartl. Dann kann es auch mal stressig werden, wenn das ganze Essensgeschirr auf einmal kommt.
André Uder mag alles, was süß ist. „Zucker drüber oder Vanillesoße dazu, dann passt das Essen für mich.“ Am Nachmittag ist er mit Wolfgang Hartl in der Spülküche, wo beide selbstständig arbeiten. Beide loben die nette Stimmung im Team. „Nachmittags noch eine Kaffeerunde oder ein bisschen Spaß am Kickertisch, dann ist es auch gar nicht mehr schlimm, wenn es zwischendurch mal stressig war“, sind sich beide einig.

Küchenchef Stefan Sihon (links) und Stellvertreter Uwe Hofmann

FAIRWERK im Wandel

Hochwertige und nachhaltige Designprodukte – dieses Ziel hatten sich die Inntal-Werkstätten der Stiftung Attl mit ihrer Designmarke FAIRWERK bei deren Gründung 1996 gesetzt. Zunächst waren die Produkte überwiegend aus Metall. Mittlerweile sind Objekte aus hochwertigem Holz gefragt, gefertigt an den Standorten Attel und Rott.

„Heute, mehr als 25 Jahre später, blicken wir stolz auf die Entwicklung zurück, die FAIRWERK durchlaufen hat", sagt Franz Axthammer, als Leiter Technik und Fertigung auch für FAIRWERK verantwortlich. Bei der Gründung Mitte der 90er-Jahre trafen noch überwiegend Wohnaccessoires aus Metall den Zeitgeist (Bild oben rechts). Um bekannt zu werden, präsentierte FAIRWERK sich auf großen Konsumgütermessen wie der „Ambiente" in Frankfurt. Das Interesse füllte schnell die Auftragsbücher und brachte die Produktion der Metallabteilung an ihre Grenzen. Der starke Rückgang der Werkstattläden und die sinkende Nachfrage nach Metallprodukten erforderte 2016 einen kompletten Relaunch der Marke. Im neu entstandenen Portfolio finden sich deswegen viele Produkte aus Holz, die sich durch hohe Qualität, Nachhaltigkeit und faire Preise auszeichnen. „Unserer Philosophie, so viel wie möglich selbst zu produzieren, sind wir treu geblieben. Was wir nicht in Eigenleistung herstellen können, kaufen wir möglichst bei unseren Partnerwerkstätten ein." Auch ausgewählte Holzspielwaren sind nach wie vor Bestandteil von FAIRWERK.

„Die Herkunft der Produkte ist transparent und nachhaltig", betont Franz Axthammer. Mit dem Kauf von FAIRWERK-Produkten entscheiden sich die Kunden für hochwertiges Design „Made in Germany" mit sozialer und ökologischer Nachhaltigkeit.

Franz Axthammer ist als Leiter Technik und Fertigung für folgende Abteilungen verantwortlich: Montage, Metall, Kfz und Fahrdienste, Rott und FAIRWERK

Erhältlich sind die FAIRWERK-Produkte im Attler Markt oder über die FAIRWERK-Website: www.fairwerk.de

Außenstelle im Rotter Ortsteil Meiling

An Bedürfnisse angepasst

Hubert Obergehrer (kleines Bild oben, links) verantwortet die Zweigstelle im Rotter Ortsteil Meiling.

Als die Inntal-Werkstätten Ende der 1980er-Jahre aus allen Nähten platzten, zogen die Schreiner und die Weber in den Rotter Ortsteil Meiling um. Dort finden mittlerweile auch zwei Montagegruppen ein neues Zuhause. Eine Hauswirtschaft kümmert sich ums leibliche Wohl der Rotter.

Der Standort außerhalb bietet eine ideale Ergänzung zu den Arbeitsangeboten in Attel. Im Jahr 1990 nahm die Schreinerei in Meiling ihren Betrieb auf, nachdem die Räumlichkeiten in den Attler Inntal-Werkstätten zu klein geworden waren. Auch die Weberei zog mit an den neuen Standort. Abteilungsleiter Hubert Obergehrer ist froh, dass dieses traditionelle Handwerk weitergeführt worden ist. „Heute sind wir eine der wenigen Werkstätten mit Weberei. Unsere Kunden schätzen die individuellen Gestaltungsmöglichkeiten der Teppiche, die alle auf Maß angefertigt werden.

Seit dem Umzug nach Meiling fand über die Jahre eine kontinuierliche Erweiterung des Gebäudes statt, das die Stiftung Attl zunächst modernisierte und den Bedürfnissen der Beschäftigten anpasste. Schon nach fünf Jahren wurden die Arbeitsangebote in Rott um eine Montagegruppe erweitert. Und im Jahr 2011 schuf ein Anbau Platz für eine zweite Montagegruppe. Viele Jahre prägte auch der Werkstattladen das Erscheinungsbild des Gebäudes. Schweren Herzens wurde dieser im Jahr 2020 geschlossen. Zum einen hatte sich das Konzept der Werkstattläden überholt, vor allem aber stehen weitere bauliche Änderungen bevor. Das Rotter Team braucht dringend Platz, für die Schaffung von barrierefreien Räumen, um auch weiterhin Therapie- und Ausgleichsangebote durchführen zu können.

1972 – 2022

Montageabteilungen

Auf Kundenwünsche flexibel eingehen

Mit Montagearbeiten fing die WfbM für die ersten Beschäftigten an. Bis heute ist die Abteilung allein im Wasserburger Ortsteil auf zwei Arbeitsgruppen und die Werkstatt für Menschen mit Autismus angewachsen. Dazu kommen noch das Lager und die Versandabteilung sowie die Wäschesortierung. Die zunehmende Automatisierung der Partnerfirmen stellt Abteilungsleiter Stefan Kurfer vor neue Herausforderungen.

Insgesamt 80 Beschäftigte und 16 Mitarbeitende umfasst seine Abteilung mittlerweile. „In der Montage erledigen wir ganz klassische Arbeiten, die Werkstätten für Menschen mit Behinderung leisten", sagt Stefan Kurfer. Zusammenstecken, Abfüllen, Bekleben oder Verpacken sind dabei die wichtigsten Aufgaben der Beschäftigten. Einige Firmen arbeiten mit den Inntal-Werkstätten schon seit Jahrzehnten zusammen. Wobei sich die Anfragen in den vergangenen Jahren geändert haben. „Wir erhalten kleinteiligere Aufträge mit geringeren Stückzahlen. Bei jeder neuen Aufgabe überlegen wir uns, wie wir die Arbeitsschritte am besten aufteilen können, damit sie die Beschäftigten auch selbstständig erledigen." Auch Anfragen nach komplexeren Montagearbeiten würden zunehmen. Derzeit fertigt die Montage zum Beispiel Befestigungssysteme für Photovoltaikanlagen. „Wir arbeiten im Team und sind sehr vielseitig", sagt Stefan Kurfer. Ein Vorteil der Montage seien sitzende Tätigkeiten für Menschen, die über eine gute Feinmotorik verfügen. Außerdem können die Gruppen gut auf individuelle Bedürfnisse der Beschäftigten eingehen. „Die meisten bleiben sehr lange bei uns, und darauf sind wir stolz."

Abteilungsleiter Montage: Stefan Kurfer

„Mich bringt nichts aus der Ruhe"

Andrea Feitzinger (Foto) arbeitet seit mehr als 30 Jahren in der Montage. Sie ist Spezialistin fürs Verpacken. „Am Anfang war ich in der Hauswirtschaft, aber dort hat es mir nicht so gut gefallen", sagt sie. In der Montageabteilung hat sie sich gut eingearbeitet und genießt ihre Selbstständigkeit. Schon mit 25 Jahren kam sie in die Einrichtung. Heute lebt sie in einem eigenen Apartement und versorgt sich selbst. „Ich habe ein bis zwei Jahre gebraucht, bis ich in der Arbeit richtig angekommen bin. Jetzt fühle ich mich hier sehr wohl. Weg und woanders arbeiten wollte ich nie." Zwar hat sie zwischendurch auch eine Station zum Bohren ausprobiert und Aufkleber auf Tüten geklebt, kam aber doch immer wieder zurück an ihren Verpackungsplatz. „Es stört mich nicht, wenn es mal laut ist. Ich lasse mich von nix rausbringen. Solange ich meine Sachen verpacken kann, ist alles in Ordnung."

Orientierungsphase mit individuellem Betreuungsplan

Vorbereitung aufs Berufsleben

Bildung, Ausbildung, Weiterbildung und lebenslanges Lernen sind mittlerweile auch für Menschen mit Assistenzbedarf selbstverständlich. In den Attler Inntal-Werkstätten bereitet sie der Berufsbildungsbereich (BBB) seit 1996 auf eine spätere Berufstätigkeit vor.

Zwei Jahre und drei Monate lang lernen die jungen Schulabgänger*innen oder Teilnehmer*innen anderer Maßnahmen in verschiedenen Modulen Wissenswertes über ihr späteres Arbeitsleben kennen. Dabei sprechen sie Themen wie Arbeits- und Verkehrssicherheit, Lohnsystem, Umweltschutz, soziale Kompetenz oder Hygieneregeln an. Nach gemeinsamen Einführungstagen geht es für die BBBler in die Abteilungen, wo sie Arbeitserfahrung in Praktika sammeln. Je nach Interesse und Verfügbarkeit können sie ihre Plätze frei wählen. Im zweiten Jahr, dem Qualifizierungsjahr, lernen sie eine Abteilung dann intensiver kennen.

Jacqueline Franz hat schon in der Attler Gärtnerei und in der Metallabteilung gearbeitet. Hier gefiel es ihr so gut, dass sie dort verlängert hat. „Die Arbeit ist interessant und auch nicht stressiger als Schule", meint sie. Besonders freut es sie, wenn sie Mitbewohner aus ihrer Gruppe in der Arbeit trifft.

Georg Hundhammer hat seine Praktika erst in der Hauswirtschaft, dann in der Montage absolviert. Hier möchte er voraussichtlich bleiben. Besonders schätzt er dort das selbstständige Arbeiten und seine täglichen Spaziergänge am Attler Rundweg.

Georg Hargasser leitet den Sozialdienst der Inntal-Werkstätten

Auch Angebote zur beruflichen Bildung wie ein Ausflug zur Industrie- und Handwerksmesse in München können die BBBler in der Orientierungsphase wahrnehmen. „Unser Anspruch ist es, unsere Kursinhalte möglichst individuell aufzubereiten und zu vermitteln, sodass alle Teilnehmer*innen ihren Möglichkeiten entsprechend lernen können. Außerdem unterstützen wir jeden Einzelnen dabei, sich in verschiedenen Tätigkeiten zu erproben und schließlich den Arbeitsplatz zu finden, der zu ihr oder ihm passt", sagt Georg Hargasser. Als Leiter des Sozialdienstes ist er auch für den BBB zuständig. „Meine Kolleginnen und Kollegen arbeiten für jeden eine Betreuungsplanung aus, die sich nach den individuellen Bedarfen richtet. Damit machen wir jeden fit für eine spätere Tätigkeit."

Attler Hof – seit 30 Jahren bio

Arbeitsplätze mit viel Freiraum

Schon seit Bestehen des Attler Klosters nahm die Landwirtschaft eine zentrale Rolle ein. Zunächst diente sie zusammen mit der Gärtnerei der Selbstverpflegung der Betreuten. Dies kann der Hof bei der heutigen Größe der Stiftung Attl nicht mehr leisten. Aber seit er Teil der Inntal-Werkstätten geworden ist, bietet er wichtige und begehrte Arbeitsplätze für die Beschäftigten an – für Männer und Frauen.

„Noch am alten Standort im Klosterhof arbeiteten wir seit 1989 als Naturland-Betrieb", sagt Leiter Peter Steinmüller. Damit gehörte der Attler Hof zu den ersten Biobetrieben in der Region. Daran hat sich auch mit dem Umzug 2004 in die neuen Gebäude an der Ortseinfahrt von Attel nichts geändert. Dramatisch für die Bewohner*innen und Beschäftigten der Einrichtung war der Brand des Kuhstalls 2015. „Diese Tragödie zeigte uns erst, wie wichtig die Tiere für die Stiftung Attl sind – nicht nur, weil sie Arbeitsplätze für die Beschäftigten am Attler Hof schaffen, sondern auch weil sie den Bewohnerinnen und Bewohnern der Einrichtung am Herzen liegen", sagt Peter Steinmüller.

Heute steht wieder ein moderner Kuhstall mit direktem Zugang zur Außenweide, der wie alle anderen Bereiche am Attler Hof frei zugänglich ist. Dazu kommen noch die Schweine- und die Hühnerställe sowie die Gehege für die Esel, Schafe und Hasen. Fünf Mitarbeitende, ein Lehrling und die rund 30 Beschäftigten kümmern sich um deren Versorgung, um die Bestellung der Felder sowie um die Pflege des Waldes. „Der Hof bietet eine enorme Vielfalt an Arbeitsplätzen für Menschen mit Assistenzbedarf an, die viel Freiraum brauchen."

Abteilungsleiter Attler Hof: Peter Steinmüller

„Draußen sein macht mir Spaß!"

Kristina Abfalter (Bild oben) arbeitet in der Landwirtschaft: „Am Attler Hof gibt es viele verschiedene Aufgaben. Besonders gern bin ich im Wald. Aber auch die Arbeit mit den Tieren macht mir Spaß. Morgens mache ich den Kühen das Gitter auf und lasse sie auf die Weide. Das ist nicht schwer. Außerdem bin ich gern im Hühnerstall. Dort sammle ich die Eier auf und bringe sie ins Eierlager. Ich muss sie noch putzen, durchleuchten und stempeln, bevor sie dann im Attler Markt verkauft werden. Weniger gern miste ich den Schweinestall aus. Aber mit Gummistiefeln geht das." Seit 2017 arbeitet sie in den Inntal-Werkstätten. „Ich war zwar auch mal in der Metallabteilung und in der Montage, aber am Hof hat es mir am besten gefallen. Meine Zwillingsschwester Alisa arbeitet in der Gärtnerei, sie ist auch gern draußen."

Josef Schmid arbeitet seit 1974 in der Gärtnerei

„Ich schätze die Gemeinschaft"

Josef Schmid hat in seinem Berufsleben viel erlebt. Als er mit 17 Jahren in der Gärtnerei begann, steckte die Pädagogik in den Werkstätten noch in den Kinderschuhen. Seither habe sich dieser Anspruch enorm entwickelt, sagt Andreas Rauch, Leiter der Gärtnerei. Und auch die Arbeit im Anbau hat sich gewandelt.

Josef Schmid mit seinen Arbeitskollegen 1985 (kleines Bild) und heute (großes Bild).

Ursprünglich arbeitete die Attler Gärtnerei als konventioneller Betrieb. Aber in den vergangenen Jahren haben die Attler Gärtnermeister Andreas Rauch und Rainer Steidle die Produktion auf eine nachhaltige Bewirtschaftung umgestellt. Der Einsatz von Nützlingen, selbst gemachter Dünger wie Bokashi oder effektive Mikroorganismen sorgen für eine nachhaltige und umweltverträgliche Produktion. Das Prädikat „In Attl g'macht" ist für die Beschäftigten nicht nur eine Wertschätzung ihrer Arbeit, sondern zeugt auch davon, dass sie von Beginn an bei der Produktion von Lebensmitteln und Zierpflanzen mit dabei sind. „Wenn ich nicht arbeite, dann habe ich auch nie Feierabend oder Urlaub. Wir finden für jeden eine passende Tätigkeit", sagt Andreas Rauch. Der Vorteil der Gärtnerei ist, dass hier Menschen auch eine überwiegend sitzende Tätigkeit finden können wie beim Befüllen der Anzuchttöpfchen, beim Pikieren der Jungpflanzen oder beim Ausputzen der Verkaufsware. „Wichtig ist nicht nur die Fach- sondern auch die Sozialkompetenz bei unseren Beschäftigten", so Andreas Rauch. Ein großer Vorteil des Attler Markts ist außerdem, dass die Betreuten den Weg ihrer Produkte nachverfolgen können. „Natürlich wissen alle Beschäftigten in den Inntal-Werkstätten, dass ihre Arbeit wichtig ist. Aber wenn sie sehen, wie ihr frisch geerntetes Gemüse vom Morgen im Laden verkauft wird, fördert dies noch einmal das Selbstbewusstsein."

Abteilungsleiter Gärtnerei: Andreas Rauch

Erfülltes Berufsleben in der Gärtnerei

Schon mit zehn Jahren kam Josef Schmid in die Stiftung Attl und wuchs in der Einrichtung auf. Seinen Job fürs Leben hat er in der Attler Gärtnerei gefunden. „Schon mit 17 fing ich bei den Gärtnern an. Ich bin gern in der Arbeit mit meinen

Fortsetzung nächste Seite

Kollegen zusammen", sagt er. An seine Rente will der 65-Jährige noch nicht denken. Denn in der Arbeit schätzt er besonders die Gemeinschaft, vor allem die gemeinsamen Brotzeiten und die Feste im Jahreslauf.
In Attl ist Josef Schmid nicht zuletzt deswegen bekannt, weil er seit mehr als 30 Jahren fast täglich Gemüse mit seinem Handwagen von der Gärtnerei in die Attler Küche bringt. Vieles hat er in seinem Berufsleben schon erlebt, darunter den Umzug in die neuen Gebäude am Attler Ortseingang 1998 und den Wandel in der pädagogischen Arbeit. Das Bild auf Seite 25 zeigt das Team 1985, als sich die Gärtnerei auf dem Gelände der heutigen WfbM befand. „Ich gehe oft aufs Feld zum Ausgrasen und zum Gemüseernten", erzählt Josef Schmid von seinen Aufgaben. Im Sommer sei es schon manchmal anstrengend. Aber dafür hat er fast immer eine Kappe auf - nur für dieses Bild hat er sie abgesetzt.

Wichtige Arbeitsplätze in der Hauswirtschaft

„Wir halten den Laden am Laufen"

Wie wichtig der richtige Job ist, weiß Franziska Zippel. „Früher war ich in der Montage, aber da hat es mir gar nicht gefallen", sagt sie. Der quirligen jungen Frau fehlte die Motivation für die kleingliedrigen Arbeiten dort. Aber nun ist sie eine der Stützen in der Hauswirtschaft, weiß Stefan Deuschl, der für den großen Bereich Agrar und Gastro zuständig ist. Insgesamt 63 Mitarbeitende und 99 Beschäftigte arbeiten unter seiner Leitung, davon vier Mitarbeitende und neun Beschäftigte in der Hauswirtschaft.

Leitet Agrar & Gastro: Stefan Deuschl

„Wir halten den Laden am Laufen", sagt Franziska Zippel. Ihr gefällt in der Hauswirtschaft besonders das kleine Team, in dem sie auch Freunde gefunden hat. Zusammen halten sie die Verkehrsflächen und die Gemeinschaftsräume in den Inntal-Werkstätten sowie in der Gärtnerei und im Attler Hof sauber. Sie pflegen die Grünpflanzen auf den Gängen und organisieren die Pausenverpflegung in den Werkstätten, für die sie bisweilen auch Kuchen backen. Schließlich kümmern sie sich noch um ihre Wäsche. „Die Arbeit ist sehr abwechslungsreich und das gefällt mir", sagt Franziska Zippel. „Wir sind viel unterwegs und haben eine Menge Spaß zusammen."

Jörg Ull arbeitet in der Kfz-Werkstatt

„Traumjob gefunden"

Seit 13 Jahren arbeitet Jörg Ull in der Kfz-Werkstatt der Stiftung Attl. Er sagt: „Ich konnte hier sehr viel lernen."

Der heute 33-Jährige (Bild oben) begann seine berufliche Laufbahn in den Werkstätten für Menschen mit Behinderung im Berufsbildungsbereich. Hier probierte er verschiedene Arbeitsgruppen aus. „In der Kfz-Werkstatt hat es mir gleich am besten gefallen", berichtet er. „Ich war froh, dass ich bleiben konnte. Hier habe ich meinen Traumjob gefunden."
Wenn es darum geht, die Mäntel auf Stahl- oder Alufelgen aufzuziehen, sie anschließend zu wuchten und am Fahrzeug zu montieren, ist er ganz in seinem Element. Aber auch bei anspruchsvolleren Aufgaben ist Jörg Ull dabei. Unlängst wurde für die Werkstatt ein neues modernes Analysegerät angeschafft. Damit kann er den Fehlerspeicher von Fahrzeugen auslesen; und das bei allen Fahrzeugtypen.

Sein Chef ist Josef Reich (Bild rechts), Leiter der Kfz-Werkstatt, der außerdem noch den Fahrdienst für alle Versorgungsfahrten innerhalb der Stiftung Attl verantwortet.

Impressum
Herausgeber: Stiftung Attl, Inntal-Werkstätten
Redaktion: Unternehmenskommunikation Michael Wagner, Birgit Schlinger
Konzept & redaktionelle Leitung: Birgit Schlinger
Alle Bilder: Stiftung Attl Unternehmenskommunikation
Gestaltung, Satz, Layout: Michael Wagner
Auflage: 2.000 Exemplare
Druckerei Betz, Handwerker Str. 5, 85258 Weichs

www.stiftung.attl.de · www.inntal-werkstaetten.de

Stiftung Attl

FAIRWERK
DESIGN PRODUKTE AUS
DEN INNTAL-WERKSTÄTTEN
Auskunft unter info@fairwerk.de oder 08071 102-227
Produkte im Attler Markt oder auf www.spuersinn24.de/fairwerk